

Einübung in die Unterscheidung der Geister heute

Kardinal Alfred Bengsch, Berlin

Im heutigen Evangelium* wird davon gesprochen, daß die Apostel Gewalt über alle bösen Geister empfangen. Ähnlich berichtet die Lesung, daß bei der Predigt des Diakons Philippus unreine Geister ausfahren. Der gleiche Sachverhalt wird in den Perikopen der Pfingstwoche öfter geschildert. Am Pfingstsonntag spricht Christus von dem Fürsten dieser Welt, der an ihm keinen Anteil hat. Am Mittwoch in der Pfingstwoche berichtet die zweite Lesung über die Heilung der Menschen, die von unreinen Geistern geplagt werden. Und das Evangelium des Quatember-Samstags erwähnt, daß von vielen Teufel ausfahren.

Solche Stellen der Heiligen Schrift mögen für die Exegeten sehr problematisch sein, und demzufolge werden sie in der Wortverkündigung meist verschwiegen oder entmythologisiert. Aber ohne Zweifel ist doch gesagt, daß überall dort, wo der Geist des Herrn Kirche bildet, Verkündigung bewirkt, Glauben weckt, zugleich auch die Wirkung des bösen Geistes spürbar wird, der in verschiedenen Formen die Menschen besetzt. Und wenn wir mit Recht überlegen, wie die Frohbotschaft verkündet werden soll, dann dürfen wir nicht nur fragen, was heute ankommt, wir müssen auch prüfen, wo eine solche Okkupation gegeben ist. Dabei werden wir beobachten können, daß die Situation, auf deren Analyse heute viel Mühe verwendet wird, offenkundig immer ambivalent ist. Es gibt in der Kirche legitime Bewegungen, die aber durch Überbetonung, durch Herausreißen aus dem Zusammenhang, einseitig und übermächtig werden können und dann den Blick für das Ganze unmöglich machen. Bedenken wir z. B. die Hinwendung zur Welt mit ihren Veränderungen, ihren Entwicklungen, welche oft pauschal als Fortschritte gebucht werden. Sicher ist es eine legitime Bewegung in der Kirche, daß der Christ die Welt ernst nimmt, seine Weltverantwortung neu sieht und bereit ist zum Engagement in der Welt. Aber aus vielen Gründen, die hier nicht erörtert werden können, bildet sich dabei häufig eine „Andacht“ zur Welt heraus, ein Glaube an die Entwicklung, eine Ehrfurcht vor der Veränderung, die sich dem Wirken des Geistes gegenüber als Okkupation auswirken. Da es das Werk des Geistes ist, die Erde zu erneuern, hält man vielfach auch die Umkehrung für berechtigt, daß überall, wo Neuerungen geschehen, schon der Heilige Geist

* Ansprache bei der Tagung von Exerzitienleitern der ostdeutschen Diözesen am Donnerstag nach Pfingsten, 29. Mai 1969, in Ost-Berlin.

wirksam ist. Es wird dann so geredet, als gäbe es im Raum des menschlichen Lebens, im Raum der Geschichte, einfachhin Entwicklungen und nicht auch Entscheidungen und Stellungnahmen, die nicht einfach das Resultat einer Situationsanalyse sind.

Parallel dazu wirkt sich die legitime Betonung des anthropologischen Ansatzes in der Verkündigung vielfach dahin aus, daß der Mensch schlechthin als Mittelpunkt gesehen wird. Dann aber gewinnt das Menschliche oder „rein Menschliche“ eine Blendkraft, die dem Wirken des Geistes gegenüber ebenfalls als Okkupation wirkt. Sofern solche „Weisen der Besetzung“ in der Kirche wirksam werden, haben sie zur Folge, daß Institutionen und Veranstaltungen umfunktioniert werden. Dann kann das Gebet durch Arbeit und Einsatz abgelöst werden, oder es wird eine Formulierung der gegenwärtigen Anliegen. Anbetung und Gottesverehrung werden umfunktioniert in die Richtung der rein horizontalen Gottbegegnung im Menschen, und die Sendung der Kirche erscheint fast ausschließlich als gesellschaftskritische Funktion.

Wenn man diese Möglichkeiten einer Okkupation gegenüber dem Wirken des Geistes nicht übersehen will und sich nicht von der Angst leiten läßt, daß solche Erwägungen zu reaktionär, zu wenig progressiv und infolgedessen für den heutigen Menschen unbrauchbar seien, dann wird man sich zugeben müssen, daß für den Christen in der heutigen Welt in neuer Weise notwendig und einzuüben ist die Unterscheidung der Geister. Mir scheint, daß die geistliche Erfahrung des heiligen Ignatius bei dieser Aufgabe nach wie vor ihren Wert behält.

Ich darf Sie an die erste Unterscheidungsregel des Exerzitienbuches für die Zweite Woche erinnern. Ignatius sagt dort, es sei dem bösen Geist eigentümlich, gegen die geistliche Freude zu kämpfen dadurch, daß er rationes apparentes, subtilitates und assiduas fallacias (Scheingründe, Spitzfindigkeiten und anhaltende Täuschungen) einführe. Die Überwältigung des Menschen durch ein Riesenangebot an Argumentationen, Analysen, Differenzierungen und Begründungen hindern die Empfänglichkeit für das Wirken des Geistes Gottes. Sie machen blind dafür, daß religiöses Tun aus Entscheidungen kommt und nicht aus dem distanzierten Erwägen vieler Meinungen. Die geistliche Erfahrung, die sich in dieser Unterscheidungsregel ausspricht, dürfte für ein christliches Leben in der heutigen Welt nichts an Aktualität eingebüßt haben. Der Sachverhalt der Umfunktionierung wird in der 4. Regel für die Zweite Woche ausgesprochen. Der Böse, so heißt es dort, beginnt sein Werk im Menschen damit, daß er ihm gute Gedanken eingibt, die der gläubigen Hingabebereitschaft konform sind, um sie dann allmählich und unmerklich zum Verkehrten hinzulenken. Dieses normalerweise getarnte und oft dem Betroffenen nicht durch-

sichtige Verfahren ist heute ohne Zweifel sehr wirksam: von der berechtigten Abwehr manichäischer Elemente in der Sexualethik bis zum dezidiert Unchristlichen einer neuen Moral, vom notwendigen Engagement in der Welt bis zum rein humanistischen Christentum, von dem segensreichen Impuls zu neuer Brüderlichkeit bis zur Übernahme der Kirche wesensfremder Gesellschaftsmodelle, von der lebendigen Teilnahme am Gottesdienst bis zur willkürlichen Produktion, vom Verständnis des kirchlichen Amtes als Dienst bis zur Auflösung in auswechselbare Teilfunktion, vom Bewußtsein der Mündigkeit des Christen bis zur versuchten Autonomie gegenüber dem fordernden Gott.

An diesen und vielen anderen Punkten läßt sich die beschriebene Wirkweise beobachten und die Aufgabe erkennen, daß der wirklich mündige Christ in die schwere Unterscheidung der Geister eingeübt werden muß. (Daß dies nicht nur gegenüber dem „Neuen“, sondern auch gegenüber dem „Alten“, den Traditionen, gilt, soll damit keineswegs bestritten werden.) An dieser Stelle wird sichtbar, daß Exerzitien und überhaupt stille Besinnung und Gebet gerade für die Zukunft unerläßlich bleiben. Denn eine solche Einübung ist nicht mit Dialog allein zu lösen. Die Sicherheit des Gespürs für den Geist Gottes und die Hellsichtigkeit für die Tarnung des Bösen bedarf solcher Einkehr, wo der Mensch in der Begegnung mit Gott die Freiheit und Distanz des Urteils gewinnt. Deshalb glaube ich, daß Ihre Tätigkeit, liebe Mitbrüder, gerade heute notwendig ist und viel Segen bringen kann. Ohne Zweifel erfordert es Mut, den Christen von heute in die Stille zu führen, denn es wird wohl meist nicht als zeitgemäß empfunden, es erscheint als Rückzug vor den aktuellen Fragen, es steht unter dem Verdacht des Ghettochristentums. Aber alle notwendige Behandlung neuer Fragen wird nur dann fruchtbar sein, wenn die Offenheit für den Geist Gottes und die Klarheit in der Erkenntnis des Bösen in der Stille gewonnen werden. Sonst könnte sich die Lebendigkeit des Konferenz- und Artikelbetriebes letzten Endes als fruchtlos erweisen.

Möge es Ihnen, liebe Mitbrüder, vergönnt sein, vielen Christen den Dienst wahrhaft geistlicher Führung zu erweisen und so in einer Aufgabe, die weder von der Statistik noch von der Berechnung des Nutzens aus viel Aufsehen erregen wird, dennoch zur Auferbauung der Kirche und zu ihrem echten Zeugnis in der Welt von heute und morgen beizutragen.